

Der Frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt für 1934 RM. 4.— und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1934 dem Postfach Nr. 80804 der Hauptgeschäftsstelle Würzburg zu überweisen. Wo eine Ortsgruppe besteht, wird der Bundesbeitrag durch diese eingezogen.
Nach § 10 der Satzungen müssen Abmeldungen für das kommende Jahr bis spätestens zum



1. Oktober des laufenden Jahres betätigt sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Verlängerung der Mitgliedschaft.
Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fries, Würzburg, Pleicherring 7, zu senden. Die Rücksendung von unverlangten Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Postgeld beigelegt wird.

Nr. 14

1934

Das Friedensbier

Skizze von Hans Raithel

In vielen fränkischen Ortschaften, die noch keine oder wenig Fabrikbevölkerung haben, hat sich die alte Sitte erhalten, daß die Buben kein wohlhabenderes Mädchen aus dem Dorf hinaus heiraten oder einen Fremden herein heiraten lassen wollen. Wie es da geht, davon ein Beispiel aus jüngster Zeit.

Der Wirt von Dschenau hatte als Erbin eine Tochter; diese Erbtöchter, die Babett, hatte natürlich im Ort Bewerber genug gehabt, die aber alle ihren Anspruch vor dem angesehensten, willenskräftigsten und stärksten, dem Schafhofandres, zurückstellten.

Der Babett jedoch gefiel aus irgend einem Grund der Andres nicht, sie sah den Förtschenfritz von Bolsdorf gern, mit dem sie auf den Kirchweihen und Tänzen der Umgegend mit Vorliebe tanzte. Da wäre es schon auf diesen oft zu Schlägereien gekommen, wenn nicht die Wirte aufgepaßt hätten und wenn nicht der Fritz immer mit starker Begleitung von Kameraden aufgetreten wäre.

Einnmal aber wurde der Fritz zu kühn; er kam mit seinen Kameraden auf die Dschenauer Kirchweih, mit der Babett zu tanzen. Die Dschenauer schienen nun gute Miene zum Spiel zu machen. Wenn gar kein Auslaß sei, solle er, der Fritz, die Babett haben, sagten sie. Nur nach der Sitte in solchen Fällen müsse er den Dschenauer Buben ein gehöriges Einkaufsbier zahlen, wenn er eingehelratet habe. Darauf kam es nun dem Fritz, wenn er einmal Wirt war, gar nicht an. Er versprach.

Die Bolsdorfer verließen sich nun auf den Frieden; zwei der stärksten gingen, als es nacht wurde, mit ihren Mädchen ein wenig spazieren, zwei andere aßen Bratwürste unten in der Wirtsstube und ließen den Fritz mit geschwächter Kameradschaft oben im Saal. Kaum sahen aber die Dschenauer ihren Vorteil, so ging der Andreas auf den Fritz los, gab ihm ein Paar drauf, in kurzem war die ärgste Rauferei im Gang und Fritz lag blutüberströmt am Boden.

Die vier fehlenden Genossen des Fritz kamen natürlich in Eile herbei zu helfen, konnten aber nicht die Stiege hinauf. Da standen oben welche mit Stuhlbein und Baunlatten und wehrten jeden Ansturm ab.

„Der kommt nicht wieder nach Oshenau“, triumphtierte der Andres mitteillos, als der Fritz halbtot hinausgetragen wurde.

In der Tat, er lag sechs Wochen, eh' ihn seine kräftige Natur wieder aus den Federn ließ. Vielleicht trug die Babett, die ihn öfter aufsuchte, dazu bei, daß er wieder vollständig genas. Sie konnte ihn ungehindert auffuchen, weil der Andres und seine zwei festesten Kumpane eingelocht waren und so merkwürdigerweise eben durch ihren Sieg die Beute verloren hatten. Der Andres bekam ein Jahr und seine beiden stärksten Helfer neun und sechs Monate.

Im Fünften aber hatte der Fritz Hochzeit mit der Babett und gab den noch freien Buben vom Dorf ein Einkaufsbier, das manche von ihnen so tüchtig ausnützten, daß sie morgens vor Rausch zum Teil nach Hause getragen werden mußten.

So blieb den drei Dorfschelken, als sie nacheinander aus dem „Kahn“ herauskamen, nichts übrig, als sich in die vollendete Tatsache zu fügen und da kein weiteres Wirtshaus im Ort ist, Frieden mit dem Fritz zu schließen. Das Friedensbier mochte allerdings der stolze Andres von dem „hereingeschmeckten Kunden“ nicht.

Don drei Ochsenfurter Originalen:

dem Jörgfranz, dem Büttnersbastel und dem Käshannes

Von Eugen Rappert, Ochsenfurt

Durch den vor 20 Jahren erfolgten Tod des 83jähr. „Jörgfranz“ (sein Familienname war Pappenberger) hat Ochsenfurt ein von jedermann wehmütig vermißtes Original verloren. Mir war er ein lieber alter Freund, und in meinen Jugenderinnerungen nimmt er einen recht sonnigen Platz ein. Warum wir Kinder uns so sehr zu dem drolligen Menschen hingezogen fühlten? Weil der Jörgfranz in all' seinen 83 Jahren ein Kind geblieben war in seinem von Herzensgüte und Herzensfreudigkeit geleiteten Eingehen auf unsere kleinen Wünsche und Sorgen. Das ließ uns übersehen, daß er so gar nichts an sich hatte von einem „Rattensänger von Hameln“, seine plumpe Gestalt, das Malpropre in seiner Kleidung, den schweren Tritt, der ihn zu einem förmlichen Durchdaslebenshumpeln zwang. Wir sahen in diesem häßlichen Kopfe die immer freundlich blinkenden Augen und um den schlecht rasierten, viel zu großen Mund einen schönen Schalk, der stets bereit war, es mit uns zu versuchen. Aber auch als Respektsperson kam der Jörgfranz in Betracht. Als weiland erster Läutknecht der schönen Ochsenfurter Stadtpfarrkirche konnte er unter die am Läutboden seiner harrenden Knabenschar Benefizien austheilen, bestimmen, wer den Strang des wimmernden Sterbeglockleins, die Meuners-, die Elfersglocke ziehen oder gar an der orchestralen Bürgerglocke mitläuten durfte. Und erst zur Zeit der dreitägigen Ewigen Anbetung wuchs unser Jörgfranz zu einem richtigen Helden aus. War er es doch, der dem stündlich einmal einsetzenden Schlagwerk in der Kirche Leben einzuflößen vermochte. Einerseits von dieser hohen Aufgabe ganz durchdrungen, wie anderseits von der Tücke des Objektes schon betroffen, war dieses geheimnisvolle Schlagwerk seiner besonderen und unausgesetzten Überwachung sicher. Aber die Notdurft des Leibes meldete sich auch in diesen Hochzeiten des Jörgfranzischen Erdenwallens, und der für diese wenigen Augenblicke der Abwesenheit erkorene Schlagwerküberwachungs-substitut konnte sich vor seinen Kame-